
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 23/3 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.3.60470

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Die beiden kämpften in verschiedenen Lagern der gespaltenen Linken gegen de Gaulle: Mendès France, durch seinen Fundamentalwiderstand gegen das Präsidialsystem der V. Republik zur Tatenlosigkeit verdammt, schloß sich der modernen Linken an, die gesellschaftsreformerisch argumentierte. Mitterrand hingegen trug schwer an der Ablehnung des diese Kräfte repräsentierenden Parti Socialiste Unifié, ihn aufzunehmen (1959). So blieb ihm zunächst nichts anderes übrig, als die traditionalistische, im Klassendenken verhaftete SFIO Mollets zum Sprungbrett zu wählen – mit der erklärten Absicht, die Kräfte der Linken zu sammeln, um die Macht erobern zu können.

Als er es schaffte, 1965 zum Präsidentschaftskandidaten zu avancieren, verbündete er sich mit allen Gruppierungen des linken Spektrums – außer dem PSU, der Mendès France zu seinen prominenten Mitgliedern zählte. Dieser unterstützte Mitterrand zwar lau, aber die integrierende Konturenlosigkeit von dessen Wahlkampf und der Händedruck mit dem PCF irritierten den auf ein großes Reformprogramm fixierten, wirkliche Lösungen von Problemen erstrebenden Meister des »Gouverner, c'est choisir«. Der Achtungserfolg Mitterrands in der Präsidentschaftswahl machte diesen zum Führer der Linken – sein Rivale hatte sich endgültig ins Abseits manövriert.

Stasse arbeitet auch einen wichtigen inhaltlichen Gegensatz zwischen beiden heraus: Mendès France strebte eine kühl kalkulierende Planwirtschaft an, Mitterrand hingegen interessierte weniger die Solidität einer verantwortungsbewußten Ökonomie als der soziale Fortschritt, der eben seinen Preis kostete. Hinsichtlich außenpolitischer Vorstellungen erfährt der Leser nichts.

Die 70er Jahre brachten für Mitterrand den Durchbruch an die Spitze der neu gegründeten Sozialistischen Partei: hier bleibt das Buch arg cursorisch, was im Hinblick auf die etwas weitschweifige Schilderung des Mai 1968 besonders auffällt. Der alternde Mendès France verlor für Mitterrand an Bedrohlichkeit – diese unausgesprochene Erkenntnis trübt das Bild der einleitend geschilderten »accolade« beider Politiker nach der Wahl Mitterrands zum französischen Staatspräsidenten 1981.

Das Verdienst dieses Buches liegt nicht so sehr darin, neues Material erschlossen zu haben – wengleich zahlreiche Zeitzeugen befragt und vereinzelt Quellen aus dem Archiv der französischen Sozialisten herangezogen wurden –, sondern im anschaulich dargestellten Vergleich der unterschiedlichen Lebensmaximen zweier geistesverwandter Politiker, Vorzüge und Nachteile des wendigen Opportunismus eines Mitterrand und des starren Prinzipien Denkens eines Mendès France sorgfältig wägend. Wengleich der Vf. mit einer Qualifizierung des Wirkens seiner beiden Protagonisten behutsam verfährt, wird doch deutlich, daß er der von Mendès France verkörperten Moralität gerade im Lichte des vom Präsidenten Mitterrand demonstrierten Pragmatismus den für eine Ideale suchende Linke höheren Rang beimißt. Indessen zeigen die Darlegungen von Stasse eines sehr deutlich: der wahre Staatsmann weiß Prinzipienfestigkeit und Beweglichkeit bei der Durchsetzung seiner Ziele effizient zu verbinden. Deshalb ist die eigentliche Folgerung aus diesem durchaus mit wohlwollender Grundhaltung geschriebenen Buch: Dieses Prädikat verdient keiner von beiden uneingeschränkt.

Herbert ELZER, Andernach

Serge BERSTEIN, Jean-Marie MAYEUR, Pierre MILZA (Hg.), *Le MRP et la construction européenne. Actes du Colloque organisé les 18 et 19 janvier 1990-au Sénat français par le Centre d'Histoire de l'Europe du Vingtième Siècle et l'Amicale du MRP*, Bruxelles (Complexe) 1993, 366 S.

Der vorliegende Tagungsband stellt eine wichtige Bereicherung der spärlichen Literatur über die außenpolitischen Aktivitäten der französischen Parteien nach dem 2. Weltkrieg

dar. Der katholische MRP ist zusammen mit den Sozialisten noch die am besten erforschte Partei.

Diesem Buch darf man viele Leser wünschen, da es die Europapolitik des auf diesem Gebiet geradezu beheimateten MRP umfassend und informativ dokumentiert. Zahlreiche Historiker haben Einzelprobleme in ihren Vorträgen präsentiert, deren Totalität ein eng geknüpftes Netz der Tätigkeit dieser Partei in internationalen Fragen bietet.

Das Schwergewicht liegt auf der Zeit der IV. Republik – kaum verwunderlich angesichts der zurückgestutzten Rolle der Parteien seit 1958 ganz besonders in der Außenpolitik. Es wäre trotzdem ratsam gewesen, der V. Republik etwas mehr Aufmerksamkeit zu widmen als dies in einem einzigen, eher allgemein gehaltenen Beitrag von Odile RUDELLE über das Verhältnis von de Gaulle und MRP geschehen ist.

Fraglos verdienen Robert Schuman und Georges Bidault spezielle Würdigung in eigenen Beiträgen von Raymond POIDEVIN bzw. Georges-Henri SOUTOU. Erwähnt sei hier SOUTOUS gut dokumentierter Aufsatz über die Konzeption Bidaults, dem er einen Wandel hin zu europäischem Denken zuschreibt, wengleich die nationalen Interessen für ihn oberste Entscheidungsinstanz geblieben seien. Einige Aufsätze mit parteipolitischer Fragestellung konzentrieren sich indessen ebenfalls auf Schuman und Bidault. Bei allem Verständnis für die exzeptionelle Wichtigkeit dieser Akteure wäre es in erster Linie geboten gewesen, Parteitage und Führungsgremien des MRP in ihren außenpolitischen Diskussionen zu beobachten, anstatt den bekannten großen Linien der Diplomatie nachzugehen.

Als weiterer Kritikpunkt ist der holzschnittartige Charakter mancher Beiträge zu nennen. Ihr Informationswert vermindert sich infolge fehlender Unterfütterung durch konkrete Ausführungen und Belege. Mitunter wird nur hinlänglich Vertrautes referiert. Lebendig und anschaulich sind hingegen beispielsweise die Essays von Jean-Claude DELBREIL über die Vorläufer des MRP oder von Yvon TRANVOUEZ über Christdemokraten im Umfeld des MRP.

Besondere Erwähnung verdient, daß manche Autoren das Klischee von der Europapartei sans phrase zu relativieren bemüht sind – und zwar auch für die 50er Jahre. Philippe CHENAUX zeigt in einem bemerkenswerten Aufsatz die Reserviertheit des MRP gegenüber dem Projekt einer Europäischen Politischen Gemeinschaft, das nur von Pierre-Henri Teitgen ohne Einschränkung gefördert worden sei. Selbst Robert Schuman gerät ins Zwielficht, wobei allerdings zu prüfen ist, ob der Vf. hier nicht überzeichnet. Es ist aber sicher kein Zufall, wenn Jean-Paul BRUNET nach Archivstudien über die Einstellung der Partei zur »relance européenne« 1955–1957 seiner Enttäuschung über mangelndes Interesse unverhohlen Ausdruck gibt: Europa war »un problème en creux ou d'arrière-plan« (S. 234). Eine zum Abschluß des Bandes breit von DELBREIL wiedergegebene schriftliche und mündliche Umfrage legt zwar als Erkenntnis das Vorwiegen des europafreundlichen Denkens in der Partei nahe, kann aber über dessen Verankerung an der Basis auch keinen definitiven Aufschluß geben, da letztlich fast ausschließlich Führungskader Auskünfte erteilten.

Jean-Dominique DURAND und Reinhard SCHREINER berichten über die Beziehungen des MRP zur italienischen bzw. deutschen Schwesterpartei. Sie konstatieren das Fortbestehen eines Grabens zwischen den der Kirche verbundenen christlichen Demokraten Italiens oder Westdeutschlands und der laizistischen Tradition der französischen Katholiken. Zudem verstand sich der MRP im Unterschied zur CDU als Partei der linken Mitte mit starkem sozialpolitischen Akzent.

Was über die diskutierten Einzelfragen hinaus festhaltenswert bleibt, ist das Bild einer Partei, die zwar konsequent für Europa eintrat, aber zum einen sich durch eine von mehreren Forschern konstatierte dogmatische Gebundenheit an supranationale Gestaltungsprinzipien bisweilen selbst ins Abseits manövriert hat, zum anderen nationale Interessen nie aus dem Auge verlor – ein Paradox, das noch näherer Erklärung harret.

Herbert ELZER, Andernach